

Einblicke in einen Blutstorchschnabelsaum

Wolfgang Kläber



Bei Kartierungsarbeiten im Bereich der Landbrücke zwischen dem Schwenowsee und Drobtschsee entdeckte ich 1972 eine thermophile Staudenflur, in der Blutroter Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Weiße Schwalbenwurz (*Cynanchum vincetoxicum*) und Hügelklee (*Trifolium alpestre*) einen sogenannten Blutstorchschnabelsaum bildeten. Pflanzensoziologen taufte ihn Blutstorchschnabel-Waldkleeaum (*Geranio-Trifolietum alpestris*). Eine

im Dahmeland ziemlich seltene Assoziation! Sie besiedelt die Grenze zwischen thermophilem Eichenwald und Trockenrasen. Der Waldrand sollte dabei in Richtung Südost-Südwest weisen. Bei Acker oder Wiese im Vorhof funktioniert es allerdings nicht. Regelmäßige Nutzung als extensive Weide mit Elektrozaun am Rande oder Mahdfläche führt zu einer saumförmigen Dauergesellschaft. Bei nur unregelmäßiger Nutzung oder gar Auflassung des



Trockenrasens geht der Saum in die Breite. Über Gebüschstadien (Schlehe, Weißdorn, Rosen, ...) kann dann Wald vorrücken. Vor Ort handelt es sich jedoch um eine ca. 20 Meter breite Lichtung, auf der an den Rändern Schlehen und Weißdorn auf eine »feindliche Übernahme« warten.

Die Kartierung der Arten ergab ferner: Große Fetthenne (*Sedum maximum*), Zickzack-Klee (*Trifolium medium*), Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Wirbeldost (*Clinopodium vulgare*), Kamm-Wachtelweizen (*Melampyrum cristatum*), Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*) und Berg-Haarstrang (*Peucedanum oreoselinum*). Der pH-Wert schwankte zwischen schwach sauer bis neutral.

Im Sommer zieht die prächtige Blutstorchschnabelblüte ein Heer an Insekten an. Aus der Falterwelt fallen besonders Kaisermantel und der Schwalbenschwanz auf. Die Raupe des Letzteren kann auf der Landenge von dem reichlich vorhandenen Berg-Haarstrang profitieren. Die attraktive Ritterwanze profitiert vom Saft der Weißen Schwalbenwurz, auf der auch Begegnung und Paarung stattfindet.

Nach der Entdeckung blieb diese Lichtung leider lange Zeit ohne jegliche Nutzung. Mit

der Einbeziehung in das neu ausgewiesene Groß-NSG Schwenower Forst geriet 2003 auch diese kleine Fläche wieder mehr in das Visier des Naturschutzes. Inzwischen hatte die Auflage-Biomasse und der Bodensäure anzeigende Adlerfarn die einst wertvolle Flora unterdrückt. Der Naturparkmitarbeiter Hans Sonnenberg konnte zunächst örtliche Jäger für gelegentliche Pflegeeinsätze gewinnen. Später mähten hier Mitarbeiter des Landesbetriebes Forst den Aufwuchs. Leider verblieb bei beiden Akteuren das Mahdgut auf der Fläche. Das entsprach in der Wirkung, als fände keine Mahd statt. Mulchungen führen zum Kreislauf und damit zu Anreicherung an Nährstoffen. Außerdem galt der Mahdtermin Ende Juni als hoch kontraproduktiv, steht doch zu dieser Zeit Geranium und Cynanchum in Vollblüte. Seit 2016 wird nun die Fläche von mir Ende September mit der Motorsense gemäht. Dazu Aufkalkung mit 2 Kilogramm Kalk pro Jahr. Außerdem steht während der Vegetationszeit ein bis zweimal Adlerfarnzupfen an.

Gibt es noch weitere Bestände dieser Art im Naturpark? Heute leider nein! Vor der Wende standen noch zwei weitere dieser Säume zu Einblicken bereit. Ein derartiger Bestand befand



sich auf einer Mineralbodeninsel inmitten der Dahmewiesen, unterhalb von Teurow. Die Entdeckung erfolgte 1973. Ein Kranz sehr alter Bäume (Stieleiche-Rotbuche-Esche) bildet die Basis. Darüber die Hügelkuppe mit *Geranium sanguineum*. Heute herrscht dort Leere. Als Grund ist Nichtnutzung, Bodenversauerung und Kleinklimaveränderung durch Erlenwaldaufwuchs im Umkreis einstiger Wiesen anzunehmen.



Ein weiteres ehemaliges Vorkommen betrifft die Südseite eines Espen-Eichenwalles südlich von Teurow, gleichfalls im Dahmetal. Mit Abstand barg es die reichste Florenausrüstung. Zeitpunkt der Erstentdeckung war im Juli 1972. Ergänzend zu den bei Vorkommen Nr. 1 bereits genannten Arten kamen noch vor: Heilbetonie (*Betonica officinalis*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Kassubische Wicke (*Vicia cassubica*), Wohlriechende Weißwurz (*Polygonatum odoratum*), Wiesen-Primel (*Primula veris*) und Ähriger Ehrenpreis (*Veronica spicata*). Die Schwalbenwurz fehlte hier. Im Bereich der

nassen Füße traten dafür Natternzunge, Teufelsabbiss und Sumpf-Storchschnabel auf.

Nach der Wende erfolgte hier eine stabile Einzäunung und eine anschließende Nutzung als Dauerweide für Rinder. Auf der Hügelfläche stehen nun Einrichtungen zur Dauerversorgung der Kühe.

Außerhalb des Naturparks enthält das NSG Großmachnower Weinberg reiche Blutstorchschnabelherden. Steile Südhänge besetzt hier ein alter und lichter Eichenwald, der quasi einen inneren Lichtungs-/Saumcharakter simuliert. Die lichtereren Stellen besetzt bevorzugt der Blutstorchschnabel, halbschattige dagegen die Weiße Schwalbenwurz. Insgesamt behandeln aber Vegetationskundler die Gesamtfläche wie eine Waldgesellschaft: Schwalbenwurz-Eichenwald (*Cynancho-Quercetum*).

Höhere Sommerwärme und kalkgrundigen Boden verlangt hingegen der Blutstorchschnabel-Hirschwurzaum (*Geranio-Peucedanetum*). Die Vorkommen befinden sich ausschließlich im Oderhügelland, Mitteldeutschland und im Südwesten unseres Landes. Die Hirschwurz ist ein Doldenblütengewächs (*Peucedanum cervaria*).

Als noch thermophiler und daher Brandenburg nicht mehr erreichbar gilt der Blutstorchschnabel-Diptamsaum (*Geranio-Dictamnietum*). Er besiedelt Kalkstein mit Löss oder Mergelaufage. Wer je Ende Mai mit der bittersüßen Duftwolke dieser attraktiven Hochstaude in Nasenberührung kam, wird diesen Genuss dauerhaft in Erinnerung behalten. Hinzu kommt noch der visuelle Reiz. Hier flattert u. a. auch der herrliche Segelfalter herum. Dieses lineare oder auch flächig ausgebildete Biotop findet sich im Kalkhügelland von Thüringen, sowie in Südwestdeutschland. Noch mehr zu Hause ist er aber in Ostösterreich und Ungarn. Dort bereits im Kontakt mit der Flaumeiche.

Quellen:

Kulturbund der DDR (1985): *Gefährdete Pflanzengesellschaften auf dem Territorium der DDR*.

RICHARD POTT (1996): *Biotoptypen*. Verlag Egen Ulmer.